

Leipziger
Tageblatt



No. 188. Freytags

den 7. Juli 1815.

Die großen Männer.

(Fortsetzung.)

Diese Erklärung machte einen gewaltigen Eindruck auf den Bürgermeister. Von den eigentlichen Stadtbürgern mit Haus und Hof hatte der Magistrat nicht leicht dergleichen zu fürchten, weil die wohl wußten, daß, wenn ihnen auch eine augenblickliche Hilfe wiederfuhr, am Ende doch der Rath seine Rache desto heftiger an ihnen auslassen konnte. Ein Mann hingegen, wie dieser, der etwas Geld hatte, und, weil er der sogenannten unbefugten Schriftstellerei huldigte, schon früher gewohnt war, das Consilium abeundi hier und da zu erhalten, was machte sich der aus dem ganzen hochedlen und hochweisen Magistrate? Zu schreiben verstand er gleichfalls, und der Reichsamman wartete schon lange auf die Gelegenheit, dem Rathe seine schwere Hand fühlen zu lassen. Daher hörte der Bürgermeister kaum sein Vorhaben, so zog er gelinde Saiten auf, bot Herrn Schnopermann einen Stuhl,

und beschied ihn dahin, daß er mit seinen Kollegen sprechen wolle.

„Nun denn,“ sagte hierauf der Andere, „damit der Herr Bürgermeister sehen, daß es nicht Eigennutz gewesen ist, was mich auf dem Preise bestehen ließ: so entsage ich demselben hiermit feierlich, und offerire Ihnen obendrein meinen Rath, wenn solcher vielleicht dieweilen von Nutzen seyn sollte.“

Als der Herr Bürgermeister nun von der ersten Verstimmlung zurückgekommen war, ließ er sich so herab, Herrn Schnopermann, trotz dessen gänzlicher Titellosigkeit, in seine konsullischen Arme zu schließen, versprach ihm auch obendrein ein Diplom, sich um die Stadt wohlverdient gemacht zu haben, gratis auszuwirken.

Zum Danke dafür eröffnete ihm nun der also Begnadigte, daß er auch Verfasser der Preis-Antwort sey, in der, statt des Namens, die Warnung vor ähnlichen Vergeudungen des Stadtvermögens sich befinde.

„Gottloser Mann!“ rief da der Bürgermeister, und hob den Finger auf.

„Bester Herr Bürgermeister,“ sagte hierauf Herr Schnopermann, „Ihr Wort in Ehren; es hieße aber auch wahrlich sehr gottlos seyn, wenn man nicht zuweilen etwas gottlos seyn wollte.“

Noch desselben Nachmittags wurde der hochedle Rath zusammen gerufen, und Abends war — eine dasigen Ortes unerhörte Schnelligkeit! — das vorerwähnte Diplom schon in den Händen des Herrn Schnopermann.

Von nun an kam Letzterer fast täglich ins Haus des Bürgermeisters, und dieser zeigte sehr im Senate so häufig eine Weisheit, welche alle Uebrigen in Erstaunen setzte. Da man derselben leicht auf die Spur gerieth, so bewarben sich die Herren Senatoren ebenfalls um die nähere Bekanntschaft des Herrn Schnopermann. Immer aber konnte darum des Letztern Denkart doch nicht sich in den Rathsbeschlüssen behaupten. So war zum Beispiel — nachdem wegen der ersten Preis-Ausgabe war bekannt gemacht worden, daß die eingelaufenen Schriften zwar insgesammt köstlich und überaus geistreich, aber nur dem Zwecke nicht ganz angemessen gewesen — Senatus von einer zweiten Preis-Aussetzung gar nicht abzubringen. Die Stadt, meinte er, müsse ihren großen Mann katexochim ebenfalls bekommen, wie manche andere, der man nicht nachstehen dürfe. Es sey daher ein Preis für denjenigen festzustellen, der als solcher sich künftig selbst erweisen, oder durch andere dazu mit Euz und Recht rekommandirt werde.

Nach und nach liefen unzählige Abhandlungen ein. Weil aber solche gewöhnlich Herrn Schnopermann auch zur Durchsicht gegeben wurden, so halfen sie nichts. Besonders glaubte man auf die Jugend rechnen zu müssen; und wirklich hatten an vielen Kindern die Aeltern Alles gethan, um dergleichen Wunderwerke aus ihnen zu machen, wie in den Zeitungen deren oft zum Vorschein kommen. Manche Kinder waren auch in der That dergestalt allersliebste zugestugt, daß sie der Papierwelt Ehre gemacht haben würden, wenn auch nicht gerade der ordentlichen.

Indessen, zufolge der Schnopermannschen Einflüsterungen, ließ der hochedle Rath sich auf Kinder in dieser Angelegenheit nicht ein. Zum Unglück aber wurden dergleichen Wunderkinder, wenn sie das Jünglingsalter erreichten, gemeinlich wieder etwas dumm: daher kam die ganze Wunderkind-Fabrikation zu Duffelheim, so schwunghaft sie auch Anfangs betrieben worden war, in Kurzem völlig wieder aus der Mode.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Nationalbildung.

(Bruchstück aus einem größern historisch-philosophischen Werke über Volksthum alter und neuer Zeit, von D. Karl Baldamus *).

Die Bildung der Jugend ist es hauptsächlich, durch welche das Palladium der Nationalität in seiner ursprünglichen Reinheit er-

*) S. dessen Eränen.

halten werden kann. In den empfänglichen Seelen der Knaben und Mädchen werde das heilige Bild des Vaterlandes tief eingepägt, damit es mit ihm wachse, und im reifen Alter als ein unwandelbarer Schatten ihnen zur Seite stehe.

Lacedämons strenger Gesetzgeber glaubte das Interesse seines Vaterlandes nicht besser, nicht sicherer zu verwahren, als durch die Erziehung der Jugend. Die Knaben wurden den Armen der Eltern entführt, um auf Kosten des Staats erzogen zu werden. Die Mütter brachten ihre Lieblinge zum Altare des Vaterlandes.

Die Bildung, welche der Spartanische Knabe erhielt, weckte früh in ihm die schlummernden Funken des kühnsten Heroismus, der bald zur Flamme aufloderte und Jedem Verderben drohete, der es wagte, die verrätherische Hand nach den frommen Laren der Väter auszustrecken.

In den Schulen des Staats vergaß die Jugend jedes engherzige Privatinteresse, ihre Brust erweiterte sich, sie kannte nichts Heiligeres, als die Sache ihres Landes.

Ohne diese Einrichtung würden die Pässe bei Thermopylä in der Geschichte der Griechen nie die verdiente Celebrität erlangt haben! Ohne sie hätten wir nie von einem Frontidas gehört, um dessen blutige Scheitel der Nachruhm seinen ewigen Lorbeer windet.

Während fast alle Griechische Freistaaten dem schlauen Macedonier huldigten, behauptete das rauhe Sparta noch einige Zeit sein altes Recht. Was Demosthenes mit seiner Feuerrede in den entarteten Gemüthern der feimern Athener nicht zu entzünden vermochte, das

wurde durch Lykurgs alte Lehren ohne Worte gepränge bewirkt.

Sparta sank und mußte sinken, denn wie vermochte es allein zu stehen gegen den Strom der Unterdrückung, den die Macedonischen Heere über das Vaterland des Miltiades und Themistokles verbreiteten. Selbst aus den Ruinen der Griechischen Freiheit ragte es noch lange kühn hervor, und der Vaterlandsfreund weinte auf den bemoosten Steinen, welche die Asche der Helden deckten, eine Thräne der dankbaren Erinnerung *).

Wer die Geschichte der Juden, dieses für den Philosophen so merkwürdigen Volks, kenne, wird darin mit uns einverstanden seyn, daß sie den hohen Grad der Nationalität, den ihnen Niemand abstreiten wird, hauptsächlich der Bildung ihrer Jugend verdanken.

Ihre Rabbinen und Schullehrer verwahrten, bei aller ihrer sonstigen Beschränktheit, das seltene Geheimniß, ihren Jünglingen schon früh den Glauben an die Sagen der Väter und die Liebe für das gebildete Vaterland einzupflanzten. So viele politische Stürme die Nachkommen Abrahams auch erfahren haben; so sehr der Despotismus alter und neuer Zeit auf ihnen gelastet hat; so sehr die geistlichen Eiferer aller Jahrhunderte bemüht gewesen sind, diese ihrer Meinung nach so gefährliche Propaganda mit der Wurzel zu vertilgen, so hat sich doch, trotz dieser traurigen Constellation, ein hoher Grad von Nationalität bei ihnen erhalten.

*) Fichte sagt in seinen Reden an die Deutschen manches bisher gehörige kräftige Wort.

Diese Nationalzüge der Juden werden so wenig durch Klima, als durch bürgerliche Verhältnisse verändert. Sie sind dem Rohesten und Gebildetsten dieses Volkes eigen, und treten nur unter verschiedenen Formen hervor. Es wird diese Erscheinung dadurch um so merkwürdiger, daß Menschen, die unter allen Himmelsstrichen zerstreut sind, und deren staatsbürgerliche Existenz in den meisten Ländern so höchst prekär ist, so unverkennbare Züge ihres alten Nationalgeistes darlegen. Ein Volks-Charakter ohne Volk! —

Die Verordnungen des Moses deuten nicht nur auf die Lösung des großen politischen Problems, nämlich die Aufrechthaltung und Sicherstellung der Nationalität, hin.

Dieser Theil der Gesetzgebung ist, unserer Meinung nach, ein Beweis der glänzenden Ta-

lente des Jüdischen Legislators, der den rein politischen Gedanken, „seinem neugeschaffenen Volke einen eigenthümlichen Charakter zu geben,“ eifrig verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Mein Erstes führt ein Häuflein an,
Das Wunderdinge schon gethan,
Und seit gar langer, lieber Zeit
Die Welt beherrschte weit und breit.
Die Andern sind ein Vögellein,
Geschwählig, listig, bunt und klein.
Mein Ganzes sammelt sonder Ruh,
Und trägt's der düstern Wohnung zu,
Die's mit den duft'gen Gaben füllt;
Drum nennt man's auch des Fleißes Bild.

Thorjettel vom 6. Juli 1815.

| Schmalk'sches Thor. | | u. | Mannstädter Thor. | | u. |
|----------------------|--|----|---|---|----|
| Off. Ab. | Hr. Cammerherr v. Wietersheim, von Meyndorf, bei Weber | 6 | Off. Ab. | Der Kön. Sächs. Hr. Rittm. von Carlwisch, von Merseburg v. d. | 5 |
| Der H. Ruff | Obrist v. Wickoff, von Dresden, v. d. | 7 | Die Raumburger f. Res. Post | | 8 |
| Vorm. | Hr. Domb. v. Ampach, von Burzen, p. d. | 7 | Hr. Bar. v. Kiedeser, von Eisenach, im H. de S. | | 9 |
| Die Dresdner r. Post | | 7 | Eine Staff. von Lützen | | 10 |
| Nachm. | Die Prager u. Wiener r. Post | 3 | Vorm. Hr. Rfm. Krupper von Raumburg, p. d. | | 2 |
| | | | Die Raumburger Respost | | 8 |
| | | | Die Casler f. Post | | 9 |
| | | | Nachm. Die Frankfurt aM. r. Post. | | 2 |
| Hallisches Thor. | | u. | Peters Thor. | | u. |
| Off. Ab. | Der Kön. Hr. Rittm. v. Storch, von Halle, im H. de Fr | 6 | Off. Ab. | Hr. Gerichtsdie Klotz, von Korbeyen- sen, bei Sanders | 7 |
| Vorm. | Se. Exc. der Kön. Hr. Staats. Minister v. Altenstein, nebst Suite, von Berlin, p. d. | 6 | Vorm. | Die Chemnitz r. Post | 9 |
| | | | Nachm. | Die Nürnberger r. Post | 1 |

Theater. Heute, den 7. Juli: Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen, histor. Schauspiel in 5 Aufzügen, von Rosebue.